

Durs Grünbein

Die wehrhafte Frau

(Helsinki Statement)

Rede am 16. Mai anlässlich des 50. Jahrestages der KSZE in Helsinki

Ich will mit einem kleinen Gedicht beginnen. Es stammt von dem portugiesischen Dichter Fernando Pessoa und steht am Anfang seiner Sammlung »Botschaft« (Mensagem), 1934 veröffentlicht – das Jahr ist nicht ganz unwichtig im folgenden Zusammenhang: In Europa haben sich hier und da faschistische Bewegungen durchgesetzt, auch in Portugal entsteht ein Staat nach diesem Modell, der Estado Novo, eine autoritäre Diktatur. Der Zyklus trug das Motto *Bellum sine bello*, also *Krieg ohne Krieg*. Der Dichter nahm durchaus wahr, was um ihn herum vorging, davon ist auszugehen.

»Europa liegt auf ihrem Ellenbogen / und schaut vom Orient zum Okzident. / Ihr Antlitz von romantischem Haar umflogen / Erinnerung in Griechenaugen brennt. / Ihr linker Arm sich rücklings biegt / ihr rechter ist im Winkel angelegt. / Italien ist das Land, auf dem sie liegt, / England ein anderes, das breit / die Hand stützt, die ihr Antlitz trägt. / Nach Westen schaut sie, Sphinx der Schicksalsqual, / in eine Zukunft der Vergangenheit. / Europas Antlitz – das ist Portugal.«

Die Pointe mag überraschend klingen für Leser aus anderen Ländern Europas, mit anderen Muttersprachen. Ausgerechnet Portugal, am äußersten südwestlichen Rand des Kontinents gelegen, heute Teil der Europäischen Union, soll der Frau also, Heraldik ist das Stichwort, das Gesicht verleihen. Nach bewährter Tradition wird Europa hier als mythische Figur dargestellt, Allegorie einer Frau, die aus Phönizien, heute Nordafrika, von Zeus entführte Prinzessin, ein schutzloses Wesen, eigentlich nur ein schöner stummer Körper, männlicher Betrachtung und Willkür ausgesetzt.

Eine ganz andere Vision des Kontinents entwarf der Vorsitzende des russischen Sicherheitsrates Dmitri Medwedew kurz nach dem Überfall seines Landes auf die Ukraine, in einer Stellungnahme zu den getöteten Zivilisten in Butscha, einem Massaker, das nach eingehenden Untersuchungen (vor Ort und nach Auswertung

von Satellitenbildern) heute als eines der Kriegsverbrechen der Eroberer gilt. Der Mann, für kurze Zeit Russlands Präsident in einer Zwischenphase, in der Wladimir Putin sich nach zwei Amtsperioden für seine Herrschaft auf Lebenszeit warmlief, und heute einer der aggressivsten Kriegstreiber, hatte eine Vision: Russlands Ziel sei es, »ein offenes Eurasien aufzubauen – von Lissabon bis Wladiwostok«. Die Äußerung ließ tief blicken. In europäischen Ohren, erst recht in denen der osteuropäischen Verbündeten (Estland, Lettland, Litauen, aber auch Polen) klang sie nicht als Angebot, eher als fürchterliche Drohung. Nachdem Europa das großzügige Angebot ausgeschlagen und beschlossen hat, der Ukraine in diesem Vernichtungskrieg beizustehen, muß es sich nun als Hort des Nazismus beschimpfen lassen. Moskaus neues Feindbild ist die Europäische Union, und das sollten wir ernst nehmen, so lächerlich die Propaganda auch daherkommt mit Karikaturen der EU-Präsidentin als Hakenkreuz-Geier – immerhin werden dafür Menschen geopfert, es ist eine Motivation zum Töten. Wir sollten es ernst nehmen, weil sich darin die wahre Phobie zeigt: Nicht China, nicht einmal Amerika sind das russische Problem. Europa als Zusammenschluß mehr oder weniger demokratisch verfaßter Staaten ist die Bastion, die es zu schleifen gilt, von außen wie auch von innen, durch Einflußnahme, Desinformationskrieg, *cyberwar*. Die Untat der Ukraine war aus russischer Sicht ihre Drehung gen Westen, nichts sonst.

Statt dessen die Phantasie eines Europa in den Fängen des gegenwärtigen russischen Polizeistaats. Erst recht, seitdem sein Amtschef in einer beispiellosen Eskalation dem Westen mit Atomschlägen drohte, sollte die Europäische Union mit ihrer Unterstützung der notleidenden Ukraine zu weit gehen. Eine Provokation, die selbst die Kinderzimmer erreichte, ich kann ein Lied davon singen. Die Drohung, die ihre Wirkung nicht verfehlte, vom russischen Staatsfernsehen als Szenario genüßlich durchgespielt, betraf ganz konkret Städte wie Berlin, Straßburg, Paris oder Brüssel als Ziele – eine Kampfansage gegen die Gemeinschaft oder das, was man drüben seither den »kollektiven Westen« nennt.

Zum ersten Mal kam mir wieder die Fragilität Europas zu Bewußtsein, die Gefährdung des kostbaren Kontinents, der mir, wiewohl Inhaber eines deutschen Passes, infolge der von Deutschen, Anhängern Hitlers und seiner Nazi-Bewegung verursachten Katastrophe, einem Weltkrieg, einhergehend mit der Ermordung

jüdischer Menschen aus ganz Europa, seit langem schon mehr am Herzen lag als nur Gedeih und Verderb des eigenen Landes, dessen Muttersprache ich spreche. Anders gesagt, Ich fühle mich heute zuallererst als Europäer, und mehr als Europäer denn als Deutscher. Für Europa könnte ich mir vorstellen zu sterben, für Deutschland würde ich nicht in den Krieg ziehen, sollte das eines Tages nötig sein. Seit Beginn des Krieges gegen die Ukraine fühle ich mich mitschuldig. Ich denke oft an den Spanischen Bürgerkrieg, mit dem damals das Städtebombardement begann (Guernica), das im Zweiten Weltkrieg zur Normalität wurde mit den Luftangriffen auf Warschau, Coventry, London, Rotterdam, bis es schließlich auf Deutschland zurückschlug und Städte wie Hamburg, Köln oder Dresden (meine Heimatstadt) auslöschte – so wie gestern Aleppo im Syrienkrieg. Und so wie heute Charkiw und Kyjiw im Raketenhagel stehen und unter den Drohnen-Anschlägen leiden. Ich frage mich, was ich wohl damals getan hätte im Spanienkrieg als sich die Internationalen Brigaden formierten, hätte ich als Deutscher die Wahl gehabt. Wie ich mich verhalten hätte, als Soldat der deutschen Wehrmacht (genauso unfreiwillig eingezogen, wie es mir, keine vierzig Jahre später, in der DDR geschah als Rekrut der »Nationalen Volksarmee«) – was ich getan hätte beim Einmarsch in Kiew oder bei der Belagerung von Leningrad. Ich frage mich das und versuche herauszufinden, wo ich heute stehe. Achtzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und zu einer Zeit, da der russische Anschlußkrieg gegen die Ukraine tobt, der mittlerweile für uns kaum mehr ist als ein Tag für Tag entsorgtes Blatt im Abreißkalender. Die Unbeteiligten erfahren aus der Zeitung, wie dort jeden Tag gestorben wird, sind weit weg, noch immer geschützt vorm Raketenhagel, und denken sich ihren Teil.

Ich spreche als Europäer, wenn ich den Vorgang, der ungeheuerlich ist und bleibt, ernst nehme. Als einer, der auch Lissabon vor kurzem erst wieder besucht hat. Soll ich so tun, als würde das alles nicht stattfinden, dies tägliche Morden »hinten in der Ukraine« (um ein Wort Goethes abzuwandeln: »hinten, weit in der Türkei, wo die Völker aufeinander schlagen«). Nein, es vergeht kein Tag, an dem ich nicht aufgewühlt bin von den Angriffen, den unbarmherzigen Einschlägen, die doch zuallermeist Zivilisten treffen, aber auch von den Toten auf beiden Seiten der Front. Denn Krieg ist vor allem eine Maschine zur Produktion von Loyalität, zur Zementierung von Macht, auf russischer Seite zur Kolonisierung der eigenen Bevölkerung wie auch der von Belarus, Umerziehung zu tödlichem Patriotismus. Eine alte Energie ist da am Werk, die eigene Bevölkerung wieder als unpolitische

Herde zu halten, jegliche Selbstbestimmung mit einem wachsenden Apparat an Polizei, Sicherheitskräften und Militär zu verweigern. Augenzeugenbericht eines US-Amerikaners, der als Maschinengewehrschütze in einem der Freiwilligen-Bataillone für die Ukraine im Einsatz war: »Die Russen nutzen ihre eigenen Leute als Kanonenfutter. Sie erschießen Kriegsgefangene. Diese Leute zögern nicht, aus politischen Gründen ihre eigenen Leute aufzufressen.«

Von einem der sinnlosesten Kriege sprach ein junger russischer Historiker gleich zu Beginn. Ein Ausdruck der Hilflosigkeit, wo wir doch wissen, daß es bei dieser »Spezialoperation« um das Kalkül einer Herrscherkaste geht, die bestrebt ist, sich mit allen Mitteln, auch den äußersten, an der Macht zu halten – auf Lebenszeit. Und die Rede ist nicht von Präsident Selenskyj. Den Unterschied machen freie Wahlen, die es in Russland, das sich zum Rächer der untergegangenen, von Stalin urbar gemachten Sowjetunion aufschwingt, seit langem schon nicht mehr gibt. Wohlgemerkt, es handelt sich, seitdem auch in Russland das Wirtschaften kapitalistischen Regeln folgt, nicht um einen Systemkonflikt wie zu Zeiten des Kalten Krieges, sondern um einen der Herrschaftsformen. Es geht um einen imperialistischen Anspruch auf fremdes Land, an dem auch ein Waffenstillstand nichts ändern würde – abgesehen von der Rückkehr zum *business as usual*, Präsident Trumps, des Vertreters Amerikas, einziger Motivation, im Namen wirtschaftlicher Interessenssphären. Aufteilung der Rohstoffe der Ukraine, Übernahme ihrer Kernkraftwerke, während Europa als ausgeschlossener Dritter den Burgfrieden mit seinen Truppen sichern soll, der Profit geht nach Amerika, und das imperialistische Spiel munter weiter. Alles was als Erklärung daherkommt (geostrategische Begündungen), als historische Herleitung (der Zerfall der Sowjetunion, die Legende von Russlands Einkreisung plus all die Mythen von einem Dritten Rom, Byzanz, oder die Phantasien von einem starken Eurasien) geht an dieser Tatsache vorbei, so wie die Unfälle und Taktlosigkeiten der Diplomatie bis hin zu den jüngsten im Weißen Haus. Mich beschäftigt, in dem Moment, da Abertausende für einen neuen Zaren geopfert werden, die nie einzuholende Tragödie der ukrainischen Bevölkerung, über die das Schlimmste hereinbrach, das noch immer nicht aufhört und sie für Generationen traumatisiert.

Ein Wort noch zu den Ausgangsbedingungen dieses Konflikts, den die paar Ukrainer

und Polen, die ich kenne, Dichterfreunde, seit langem heraufziehen sahen. **Zwei Daten** aus den Tiefen der neueren deutschen Geschichte gehören hierher, und mit ihnen bin ich wieder bei Europa und seinem jetzigen Zustand, seiner Malaise. Das eine ist das, was ich den **Fluch von Jalta** nennen möchte. Er betraf damals Deutschland, dieses Monster, das besiegt werden mußte – und seine Teilung als Endergebnis des Krieges. Er betraf aber auch die baltischen Staaten, die am Ende des Ersten Weltkriegs erstmals unabhängig geworden waren und während des Zweiten im Ringen der Drachen um die Vorherrschaft in der Welt lavieren mußten, sei es auf seiten der westlichen Alliierten, die Hitlerdeutschland bekämpften oder vereinnahmt von Stalin, als Zwangsverbündete. Sie sind, wir wissen es, dabei unter die Räder gekommen, besser unter die Panzerwalzen. Bei einem estnischen Autor las ich dieser Tage wieder, wie Churchill sich von Stalin über den Tisch ziehen ließ und diesem im Februar 1945 weitreichende Zugeständnisse machte bei der Ausdehnung seiner Herrschaftssphäre. Der Krieg war zu Ende, auf der **Potsdamer Konferenz** aber wurde nicht nur das Baltikum, sondern ganz Mitteleuropa preisgegeben.

Das andere Datum war der **Hitler-Stalin-Pakt**, dessen Deutung bis heute, auch unter den Historikern, umstritten ist. Denn einerseits hatte er Tatsachen geschaffen, die noch immer fortwirken. Stalins Teil der Beute aus diesem Pakt wurde damals von den West-Alliierten einfach abgesegnet, auch von Churchill persönlich. Halb Europa wurde so einem anderen Massenmörder überantwortet. Andererseits, und das denke ich: Kann es nicht sein, daß damals, am 23. August 1939, dem Tag des Pakts, von dem einer wie Heinrich Himmler glaubte, er würde die Weichen stellen zu einer Neuaufteilung der Welt, in einer heiklen Sekunde der Weltgeschichte also, zwei Diktaturen, sehr mächtig geworden, den Schulterschuß suchten für eine gemeinsame Auslöschung des liberalen Europa? Daß Hitler-Deutschland dann schließlich doch die Sowjetunion überfiel und daß das alles seit langem geplant war, ist ein berechtigter Einwand gegen die These eines temporären Einverständnisses zweier Antagonisten - so wie der von Hitlers früh bekannter Phobie gegen den »jüdischen Bolschewismus« und die Planung für einen »Lebensraum im Osten«, die sich bereits in seiner Programmschrift *Mein Kampf* finden. Daß aber zwei totalitäre Staaten sich nur aus strategischen Gründen verbündet hätten, um Zeit zu gewinnen, jeder auf seine Weise für beider weitergehende Pläne, bleibt eine Legende, auf beiden Seiten anders erzählt. Am Schicksal der Juden in all den besetzten Ländern

bis hin zur Sowjetunion ändert sie nichts. Das Nachdenken über die Kollaboration und Eigenaktivität der Überrannten und Eingemeindeten bei der von Himmlers SS systematisch betriebenen Auslöschung der Juden in ihren Breiten kann jeweils nur eine nationale Aufgabe sein, sie ist der schwer lösbare Knoten der Mitschuld. Die Ermordung der Juden in jedem einzelnen Land unter deutscher Kriegsherrschaft ist und bleibt eine offene Wunde, solange wir über Europa reden. Darum ist die Frage des Antisemitismus zentral und darf nie vergessen werden beim Gedenken über die Kriege von gestern und heute. Nein, so schnell kommen wir aus der Stunde der absoluten Sonnenfinsternis nicht heraus, und wie sich zeigt, hält ihr Schatten immer noch an.

Es ist kälter geworden in Europa, die Räume verschließen sich wieder, leider auch mit nationalistischem Kleister, Europa sortiert sich gerade neu. Verständlich, daß Finnland und selbst Schweden, das stets neutrale, nun unter dem Druck der Walze vom Osten der NATO beigetreten sind, das immerhin ist ein Lichtblick. Neutralität ist keine Option in Zeiten der wieder mit Füßen getretenen Menschenrechte. Es war ein Gebot der Stunde, einem grundeuropäischen, transatlantischen Schutzbündnis beizutreten, dem einzigen ohne eine Angriffsideologie, oft und gern verunglimpft und von vielen Europäern heute leider mißverstanden in seiner Funktion. Viel in Europa unterwegs, sehe ich überall Inschriften, auf Mauern gesprüht: »Raus aus der NATO«, und bin jedesmal bestürzt. Anders als so viele Armeen dieser Welt, die auf Krieg und Terror geeicht sind, handelt es sich um ein Bündnis der Vernunft, im Grunde nur um eine Feuerwehr, eine berufsmäßige Organisation zur Löschung von Bränden, bei der die Rettung von Menschenleben oberste Priorität hat. Gerade Finnland hat seine Erfahrungen gemacht mit den Folgen des berüchtigten Hitler-Stalin-Pakts. Es kann von seiner verlorenen Position nach dem Waffenstillstand von 1944, dem einzigen Stalin abgetrotzten, viel erzählen.

Auch davon, wie es zum Austragungsort einer Konferenz werden konnte, der KSZE, mit der damals ein Tauwetter einsetzte zwischen den vereisten Blöcken, Beginn der Entspannungspolitik. Die berühmte Schlußakte von 1975, in der es vor allem um Menschenrechtsfragen ging, war uns, den Eingeschlossenen hinter der Mauer, das Wichtigste daran, weniger die Festschreibung der falsch definierten Grenzen, an denen zu rütteln unsere Aufgabe blieb. Ich weiß es, weil ich im Oktober 1989 dabei war, in Berlin von der ersten Stunde an als Demonstrant, der die ganze Härte des

Regimes noch einmal erlebte – Gewalt und Verhaftung waren der Preis, den wir dafür bezahlten, daß die russischen Panzer diesmal in den Kasernen blieben dank Gorbatschow. Verdient oder nicht, er überließ die Deutschen sich selbst mit dem bekannten Ergebnis. Den Wind, der von Helsinki her wehte, bekam ich in den letzten Jahren der SED-Herrschaft wie Morgenluft zu spüren. Es gab eine Art Verrechtlichung der Verhältnisse, und Abweichler, Ausreisewillige konnten sich plötzlich auf einen Vertrag berufen, den auch die DDR unterschrieben hatte. Ich erinnere mich an den Stolz des international bis dahin kaum anerkannten Landes, dabeigewesen zu sein. Auch wenn die Verpflichtungen, die man damit eingegangen war, für die Bevölkerung kaum zum Tragen kamen.

»Achtung, Europa!« lautet der Titel eines Vortrags von Thomas Mann. Die Erstausgabe der Broschüre, 1938 im Exil erschienen, steht gut sichtbar in meinem Bücherregal. Das Ausrufungszeichen hat seine elektrisierende Wirkung auf mich nie verfehlt. Darin ist vieles enthalten, was uns ein Jahrhundert später noch heute (und heute wieder) beschäftigt. Von der jungen Generation ist da die Rede, gemeint waren die Jungen im nationalsozialistischen Deutschland (darauf hatte ihn seine Tochter Erika Mann mit ihrer Studie »Zehn Millionen Kinder« gebracht) und vom allgemeinen Kulturschwund, und es finden sich darin Sätze wie dieser: »Die Luft ist voll von stümperhaft aufgeregtem Massendenken.« Oder der: »Ein Beispiel für ihr Verhalten zu den Bedingungen, denen sie ihr Leben verdanken, ist es, daß sie die liberale Demokratie zertrampeln... Es ist leicht möglich, daß sie bei aller kindischen Primitiven-Liebe, die sie der Technik entgegenbringen, auch deren Verfall herbeiführen.«

Und er schließt mit der Warnung: »Ist der europäische Humanismus einer streitbaren Wiedergeburt seiner Ideen unfähig geworden; vermag er nicht mehr, sich die eigene Seele in kämpferischer Lebensfrische bewußt zu machen, so wird er zugrunde gehen.«

Und damit zurück zu der Frau, der entführten Europa im Gedicht, um die es von Anfang an ging. Die Ausgangslage scheint noch immer dieselbe. Da sind, von altersher wechselnd in ihren Formationen, auf- und absteigend die Demokratien des Westens (*poleis*, Stadtstaaten, die sich immer wieder gegen Tyrannen, Oligarchien, zuletzt die Monarchie durchgesetzt und Nationen gebildet haben, Republiken mit

fortwährend neu individualrechtlich korrigierten Verfassungen). Und auf der anderen Seite, wie eh und je, dinosaurierhafte Gegenentwürfe, Herrschaftsformen, die zum Imperialismus neigen, und wie der Kapitalismus selbst zum Auffressen aller Ressourcen und der Menschen in ihrem Machtbereich. In Russland der Sonderfall eines Regimes, das versucht, mit Verweis auf seine Opfer im »Großen Vaterländischen Krieg« sich zu alter Größe und Stärke aufzuraffen. Die Verdammten von Zarentum, Stalinismus, restaurativer Ein-Parteien-Herrschaft in diesem größten Flächenstaat der Erde zu mobilisieren für das nächste Kapitel seiner leid- und gewaltvollen Landesgeschichte. Die Rede von der Bedrohung Russlands durch den Westen ist dabei nur ein Ablenkungsmanöver, in Wahrheit geht es um die Eindämmung basisdemokratischer Bewegungen im eigenen Land wie in den Nachbarländern. Der Geheimdienststaat Putinschen Zuschnitts fühlt sich bedroht, von außen wie von innen, eine Situation, die sich durch psychoanalytische Behandlung der Beteiligten vielleicht lösen ließe, aber Freud ist leider nie bis nach Moskau gekommen. Ein Staat, in dem alle linken wie rechten Kräfte nun gewaltsam verschweißt sind zu einem Block, der jede Opposition ausschließt mittels Terror und Rechtsbeugung (Nemzow-Mord, Nawalny-Vergiftung, Austreibung der weiblichen Opposition, Pussy Riot). Der nunmehr Krieg führt, um jede mögliche »orangene Revolution«, ein Nach-Westen-Driften in seinem Machtbereich im Keim zu ersticken, die Demokratie der Straße kleinzuhalten, zu Hause und in den Nachbarländern. Dafür ist der Krieg das letzte Mittel, die militärische Intervention, um den Regimewechsel zu erzwingen, nachdem alle anderen Formen der Einflußnahme gescheitert sind. Ein Armutszeugnis, ein Zeichen der Rückständigkeit, es ist doch so: Nur Entwicklungsländer führen heute noch Krieg. Europa hat dem Kriegführen abgeschworen, darin liegt seine innere Ruhe, seine Modernität. Und dafür stand nicht zuletzt auch das **Budapester Memorandum**, dem selbst die Russische Föderation damals unter Präsident Jelzin zustimmte mit ihrem Beitritt zum Atomwaffensperrvertrag von 1994. Ein goldenes Jahrzehnt der Entspannung – von heute aus gesehen die glücklichste Zeit in meinem Leben. Zum ersten Mal war Europa damals nicht mehr nur die von allen Seiten umkämpfte und entführte Frau, sondern ein Kontinent, der sich von seinen alten Mythen und den verfluchten Ideologien des zwanzigsten Jahrhunderts befreit hatte, um nach vor zu blicken in eine Zukunft ohne Kriege und ohne Gewalt. Nach dem Rückfall Russlands in die Vergangenheit kann ich für uns alle nur hoffen, daß Europa seine Chance für einen

bislang nicht möglich gewordenen Zusammenhalt für die Zukunft nutzt.

© Durs Grünbein 2025